

Joachim-Ernst Meyer: Die sexuellen Störungen der Hirnverletzten. [Abt. f. klin. Neurophysiol., Univ., Freiburg i. Br., u. Nervenklin., Univ., München.] Arch. f. Psychiatr. u. Z. Neur. 193, 449—469 (1955).

Die Ergebnisse des Verf. beruhen auf einer Untersuchung von 100 Hirnverletzten. Es handelte sich um 28 offene Schädelhirnverletzungen und 72 Hirnkontusionen. Die Untersuchungen fanden etwa 7 Jahre nach der Verletzung statt. Die Untersuchten bezogen infolge Erwerbsminderung immer eine Rente. In 81 Fällen bestanden sexuelle Störungen. Doch war wegen dieser Störungen niemals ein Antrag auf Erhöhung der Rente gestellt worden. In 71 von diesen 81 Fällen war der Sexualtrieb herabgesetzt; in 13 Fällen bestanden Störungen im Ablauf des Geschlechtsaktes (mangelnde Erektion, verzögerter Orgasmus, Ejaculatio praecox, Impotenz). Kurze, aber erschöpfende Darstellung des Schrifttums mit ausführlichem Literaturverzeichnis.

B. MUELLER (Heidelberg)

Jacques de Ricaumont: Romans sadomasochistes. Psyché (Paris) 10, 243—246 (1955).

### Erbbiologie in forensischer Beziehung

E. Breiting: Zur Morphogenese und Typologie der Brauen. [Anthropolog. Inst., Univ. Frankfurt a. M.] Homo (Göttingen) 6, 5—19 (1955).

Die Typen der Brauenbehaarung werden vom Verf. mit Recht im Rahmen der Flaumhaarströme der Stirn behandelt, weil sie ein „mit Borstenhaaren besetztes Fragment“ der ursprünglichen Flaumhaarbedeckung darstellen. Zwei oft asymmetrisch verlaufende Hauptströme werden unterschieden: von der Scheitelgegend nach unten strebend der „Scheitelstrom“ (häufiger) und von den Lidspalten nach oben und außen ziehend der „Stirnstrom“. Der Stirnstrom ist stammesgeschichtlich älter und noch bei den Anthropoiden vorherrschend. Erst durch die Ausbildung des Scheitelhaarwirbels entsteht beim Menschen der Scheitelstrom. Vom Zusammentreffen beider Ströme auf der Stirn wird auch die Brauenbehaarung bestimmt. Neben dem Haarstrich ist auch Größe und Form des Brauenareals von Bedeutung. Genetisch sind beide auf verschiedene Wachstumsgeschwindigkeiten einzelner Epidermisflächen zurückführbar. Die Behaarung des Zwischenbrauenraumes (RÄZEL) gehört meist zum Stirnstrom. Zur Auswertung werden photographische Nahaufnahme und ergänzende Zeichnung empfohlen. Am besten sind die Flaumhaarströme bei Kindern und Frauen zu beobachten, während bei Männern wegen Reduktion der Behaarung oft Schwierigkeiten bestehen. So muß beim Vaterschaftsgutachten meist aus der Brauenbehaarung auf die Flaumhaarströme geschlossen werden. Wieweit das vom Verf. vorgeschlagene Untersuchungsschema bessere Trennergebnisse etwa in der Zwillingsdiagnose, der Populationsgenetik oder der Vaterschaftsdiagnose bietet, bleibt abzuwarten. Dies hängt neben dem bisher unbekanntem Ausmaß des Beobachtungsfehlers (unabhängige Doppelbeobachtungen) auch von der Analyse eines ausreichenden Familienmaterials ab. Bezüglich der Haarströme liegen nur 24 Elternpaare von KILL vor, während über einige durch „vorwiegend geometrische Beschreibung“ erfaßte Merkmale der Brauen größere Familienserien bereits existieren (außer dem vom Verf. zitierten ROZPRYM auch noch von ABEL, RICHTER, ROUTHIL und SCHEIDT).

D. WICHMANN (Bonn)

Lothar Loeffler: Familienuntersuchungen über den Hinterhaupts- und Nackenhaarstrich. Homo (Göttingen) 6, 19—31 (1955).

Bisher sind Untersuchungen über den Haarstrom vorwiegend nur an Embryonen ausgeführt worden. Danach wachsen die schräg in die Haut implantierten Haare aus dieser in einer bestimmten Richtung heraus. Da die Haare in Reihen hintereinander angeordnet sind, so bilden zahlreiche nebeneinanderliegende Haarreihen einen Haarstrom, der (wie auch die Haarreihen) von einem Quellgebiet ausgeht. Dieses weist entweder radiär divergierende oder spiralg gekrümmte Linien auf. Entgegengesetzt verlaufende Ströme stoßen in Kreuzen (vom Autor als Rauten bezeichnet) zusammen. Hier erfolgt eine Teilung, und zwar so, daß die divergierenden Teilströme der beiden ursprünglichen Ströme beiderseits in je eine konvergierende Linie zusammenlaufen. Sie ziehen dann gemeinsam weiter. Es kann auch vorkommen, daß 2 Ströme spiralg in einen Wirbel konvergieren oder radiär in einen Schopf. Die Untersuchung des Hinterhaupts- und Nackenhaarstromes ist bei Männern ohne Schwierigkeit durchzuführen, bei Frauen

bei einiger Übung auch. Unter 550 Einzelbeobachtungen über die Haarstromtypen fanden sich unter anderem im Hinterhauptstrom am häufigsten reine Diversionstypen (41%), es folgen dann die reinen Konversionstypen (12%). Im Nackenhaarstrich konnten nur 6,4% Diversionstypen angetroffen werden, während die Konversionstypen hier ebensohäufig waren wie im Hinterhauptstrom. Wegen der Konstanz der Richtung der Haare in der menschlichen Haut während des ganzen Lebens war zu erwarten, daß Untersuchungen über die Verlaufsformen und Mustertypen des Hinterhaupts- und Nackenhaarstromes bei Eltern und Kindern Aufschlüsse über Erblichkeitsverhältnisse ergeben würden. Einfache Mendelzahlen sind dabei nicht zu erwarten. Untersucht wurden 53 gesicherte Familien mit 212 Kindern. Beobachtungen im Bereich des Hinterhauptsstromes zeigten, daß der größte Teil der Kinder einen konvergierenden Hinterhauptsstrom aufwies, wenn sich dieser bei beiden Eltern fand. Doch kommen bei einigen Kindern Diversionstendenzen bzw. reiner divergierender Hinterhauptsstrom vor. Haben beide Eltern einen divergierenden Hinterhauptsstrom, dann findet sich dieser bei der Mehrzahl der Kinder, einige haben auch einen Konversionsstrom. Wenn ein Elternteil dem konvergierenden Typ des Hinterhauptsstromes angehört und der andere dem divergierenden, dann teilen sich die Kinder auf in solche mit Konversions- bzw. Diversionstypen, sowie in solche, die einen Konversionsstrom mit einseitiger oder doppelseitiger Diversionstendenz im lateralen Teil besitzen. Weiterhin zeigte sich, daß von den untersuchten Kindern 30 einen einseitigen bzw. doppelseitigen Wirbel im Grenzgebiet zwischen Hinterhaupts- und Nackenhaarstrom hatten. Unter 171 Kindern aus 44 Ehen mit wirbelfreien Eltern besaßen 15 Kinder einen Wirbel. Wies der eine Elter (8 Ehen) einen Wirbel auf, so war die Zahl der Kinder, die gleichfalls einen Wirbel hatten, hoch, nämlich 15 unter 39 Kindern. Statistische Berechnungen wiesen auf eine hinsichtlich der Wirbelbehaftung zwischen Eltern und Kindern bestehende Korrelation hin. Diese ersten Familienuntersuchungen ermutigen zu weiteren Forschungen, die Aufschlüsse über Erblichkeitsverhältnisse erbringen werden, was auf Grund des bisher vorgelegten Materials noch nicht möglich ist. Einige Beispiele anhand von Zeichnungen lassen erkennen, daß ausgesprochene Familienähnlichkeiten vorkommen können.

W. LEHMANN (Kiel)

**Shoichi Shimizu: Morphological studies on the tooth crown of twins.** (Morphologische Studien an den Zahnkronen von Zwillingen.) [Dep. of Leg. Med., Med. Fac., Univ., Tokyo.] Jap. J. Legal Med. 9, 24—40 mit engl. Zus. fass. (1955) [Japanisch].

Zur Überprüfung, wieweit die Zahnkronen gerichtsmedizinisch für die Identifizierung von Personen dienen können, wird eine Zwillingstudie unter der Fragestellung durchgeführt, welche Formeigenschaften erblich festgelegt sind. Die Materialsammlung umfaßt Gebißabformungen von 70 Paaren eineiiger und 31 Paaren zweieiiger Zwillinge. Die metrische und morphologische Analyse zeigt (in Tabellen und graphischen Darstellungen), daß die Kronengröße individuell erblich fixiert sein dürfte und durch Umwelteinflüsse nur in sehr geringem Umfange modifiziert werden kann. Ebenso erwiesen sich die verschiedenen Formdifferenzierungen der Kronen (rund, scharf, Faltungsgrad, Höckerzahl, Carabellischer Höcker, Schauffelform u. a.) als erblich, da die Eineiigen hierin eine hochgradige Ähnlichkeit aufweisen (durch zahlreiche Lichtbilder belegt), während die Zweieiigen zum überwiegenden Teil sich diskordant verhalten.

SCHAEUBLE (Freiburg)

**Friedrich Vogel: Vergleichende Betrachtungen über die Mutationsrate der geschlechtsgebunden-recessiven Hämophilieformen in der Schweiz und in Dänemark.** [Max-Planck-Inst. f. vergl. Erbbiol. u. Erbpath., Berlin-Dahlem.] Blut (München) 1, 91—109 (1955).

Die Häufigkeit der Hämophilie ist in der Schweiz und in Dänemark praktisch gleich, die Mutationsrate kann mit etwa  $2,7 \cdot 10^{-5}$  angegeben werden. Der wesentlichere Teil der Arbeit ist aber nicht nur ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Hämophilieforschung: Hämophilie A = klassische Hämophilie; Hämophilie B, Christmas-disease = Hemophiloid state C, Deuterohämophilie; Hemophiloid state D = PTA-deficiency; Parahämophilie, Ac globulin oder proccelerin deficiency; Hemophiloid state B = Proconvertin deficiency. Die unterschiedlichen Formen werden auf Grund der neuen Ergebnisse der Hämophilieforschung unter der Hypothese, es handle sich bei den geschlechtsgebundenen recessiven Hämophilieformen um Pseudoallelie, erörtert. Zur Frage der Pseudoallelie wird Stellung genommen unter Berücksichtigung des

neuesten Schrifttums. Die Rh-Faktoren seien („ein sehr wahrscheinliches“) Beispiel für Pseudoallele. Einzelheiten der grundsätzlich wichtigen Arbeit im Original einzusehen

H. KLEIN (Heidelberg)

Gangolf Zettel: **Zur Elliptocytose.** [Heilst. Andreasheim d. LVA, Hannover.] Medizinische 1955, 1736—1738.

Toyaji Matsukura: **Studies on the inheritance of fingerprints (Report VII). On the heredity of the "symmetry or asymmetry" of fingerprint pattern.** [Med. Jurisprud., School of Med., Tokushima Univ., Tokushima.] Shikoku Acta med. 5, 187—193 mit engl. Zus.fass. (1955) [Japanisch].

Die entsprechenden Muster entgegengesetzter Fingerbeeren verhalten sich gewöhnlich symmetrisch zueinander. Doch kommt Asymmetrie in einer großen Zahl von Fällen vor. Die genetischen Grundlagen für Symmetrie und Asymmetrie der Fingerbeerenmuster sind bisher noch nicht aufgeklärt. Durch Untersuchungen an 291 Familien wurde festgestellt, daß asymmetrische Fingerbeerenmuster um so häufiger bei den Kindern auftreten, je häufiger sie bei beiden Eltern zu finden sind, und umgekehrt. Die Korrelation ist jedoch schwach. Asymmetrien können bei den Kindern vorhanden sein, auch wenn sie bei den Eltern fehlen. Hieraus wird geschlossen, daß Symmetrie und Asymmetrie nicht monofaktoriell vererbt wird. Es wird ein bifaktorieller Vererbungsmodus angenommen, so daß die theoretische Erwartung bei folgenden Elternkombinationen und ihren Kindern sein würde:

Elternkombinationen	S: AS bei den Kindern
S × S	8: 3 oder 72,72% : 27,28%
S × AS	3: 1 oder 75% : 25%
AS × AS	3: 2 oder 60% : 40%

Die Untersuchungen haben jedoch ergeben, daß die theoretische Erwartung nur beim Zeigefinger in befriedigendem Ausmaße erreicht wird, bezüglich des Daumens ist sie unzureichend und hinsichtlich der anderen Finger durchaus nicht unbefriedigend. Es wird für die Vererbung der Symmetrie- bzw. Asymmetrieverhältnisse des Zeigefingers eine besondere Lage angenommen. Warum aber die theoretische Erwartung bei den Kindern bei bestimmten Elternkombinationen der Symmetrie bzw. Asymmetrie bei den anderen Fingern nicht erfüllt ist, konnte nicht geklärt werden. Hier können andere genetische Faktoren wirksam oder sonstige Gründe maßgebend sein. Ob wirklich Erblichkeit der Symmetrie bzw. Asymmetrie korrespondierender Mustertypen entgegengesetzter Finger vorliegt, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten.

W. LEHMANN (Kiel)

### Blutgruppen, einschließlich Transfusion

Georg F. Springer: **Über fucosehaltige Mucine vorwiegend entodermalen Ursprungs mit Blutgruppen- und anderen biologischen Eigenschaften.** [Pepper Laborat. f. klin. Med., Hosp. of Univ. of Pennsylvania, Philadelphia u. Immunol. Div., Army Med. Serv. Grad. School Washington, D. C., U.S.A.] Klin. Wschr. 1955, 347—354.

Kurze Aufzählung der experimentellen Befunde über Chemie und Immunochemie der Blutgruppensubstanzen, Körper mit Blutgruppencharakter und verwandter Stoffe und der Zusammenhänge mit bakteriologischen und fermentchemischen Reaktionen. Keine neuen Forschungsergebnisse. 147 Literaturstellen!

SCHLEYER (Bonn)

André Boué et Joelle Boué: **Étude sur la répartition des groupes sanguins en Iran.** [Inst. Pasteur de l'Iran, Téhéran.] Sang 26, 705—713 (1955).

H. J. Mallach, G. Oberhoffer und O. Prokop: **Blutsenkung und ABO-Blutgruppensystem.** [Inst. f. Gerichtl. Med., Univ. u. Med. Univ.-Klin. f. Inn. u. Nervenkrankh., Bonn.] Z. Hyg. 141, 592—601 (1955).

Untersuchungen zur Frage, ob die Annahme DIAMANTSTEINS zu Recht besteht, daß Blute der Gruppe 0 die größte Blutkörperchensenkungsgeschwindigkeit und die der Gruppe AB die relativ geringsten Senkungseffekte aufzeigen sollen. Die BSG von 706 gesunde Personen bis zu einem Alter von 37 Jahren wurden in bezug auf die klassischen Blutgruppen und das Rh-System statistisch ausgewertet, wobei der 1 Std.-Wert nach WESTERGEN den Berechnungen zugrunde gelegt wurde. Es resultiert ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen der Blutgruppe 0 und